

Magazin

BERNER ZEITUNG

www.bernerzeitung.ch

23



LIFESTYLE

Das Comeback des Marmors

Möbel und Mode im Marmorlook: Junge Designer bringen einen schon fast in Vergessenheit geratenen Stein wieder ins Rollen. SEITE 24

Freigeist mit Schulterkamera

FILM Clemens Klopfenstein, der Bieler Filmregisseur, Kameramann, Maler und Autor, wird im Oktober siebzig. Das Berner Kino Kunstmuseum ehrt den schelmischen Ausnahmekünstler mit einer umfassenden Retrospektive.

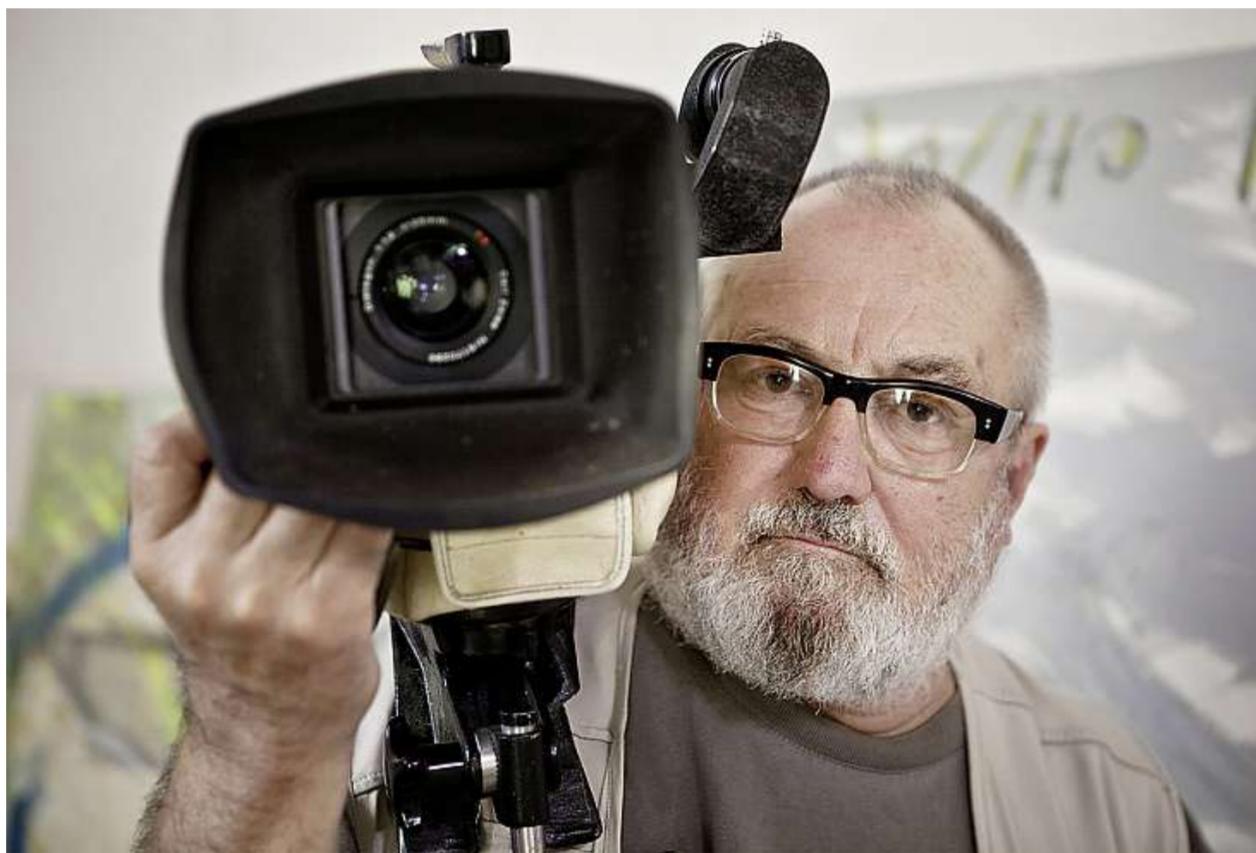
Er ist schon ein Schlitzohr, dieser Klopfenstein: Er habe Drehbücher geschrieben, nur um an Förderungsgelder zu kommen, sagt er in einem jüngeren Videointerview auf seiner Website. War das Geld einmal da, habe er jedoch gefilmt, was er wollte, meistens improvisiert. Und das sei auch gut so.

Klopfenstein, der am 19. Oktober siebzig wird, hat sich meist von Dingen lenken lassen, auf die er persönlich gerade Lust hatte, ohne Rücksicht auf einen breiteren Publikumsgeschmack. Lust hatte er meistens darauf, mit Hand- oder Schulterkamera seinen Kollegen Max Rüdlinger in nur streckenweise fikionalisierten Rollen festzuhalten, an der Seite von Christine Lauterburg oder Polo Hofer. Und immer wieder traf man diese Menschen (oder sind es Figuren?) in Situationen und an Orten, die ganz konkret dem Lebensumfeld von Klopfenstein selbst entsprachen.

Schroffe Authentizität

«E Nachtlang Füürland» (1981), «Füürland 2» (1991), «Das Schweigen der Männer» (1996) sind einige dieser Titel. Für viele Zeitgenossen haben sie aufgrund ihrer schroffen Authentizität, des unverfälscht eingefangenen Zeitgeists und des intakten Lokalkolorits längst Kultstatus. Der augenzwinkernde Genrebegriff «cinéma copain» wurde auf Klopfensteins Arbeitsform gemünzt; er ist an seinen Werken haften geblieben.

Klopfensteins Kino ist ein Kino der Lust, aber auch ein Kino der Lebensfreude und des Instinkts. Der nach allen Seiten begeisterungsfähige Mann war stets auf der Suche nach der Magie oder dem Humor des Augenblicks, und diese Momente einzufangen war ihm in strengen Strukturen schlicht nicht möglich.



Noch Fragen? Clemens Klopfenstein, Meister der Improvisation, feiert am 19. Oktober seinen siebzigsten Geburtstag.

zvg

Zwei Dinge muss man dazu aber festhalten: Weder ist Klopfenstein ein Autodidakt (er lernte Filmtechnik in einem Labor, besitzt ein Zeichenlehrerdiplom und studierte Film beim Altmeister Kurt Früh), noch hat er auf

Antrieb zu seiner Methode gefunden. Seine Anfänge in einem Kollektiv namens AKS hatten eine starke Affinität zu Gangsterfilmen und kulminierten im kostspieligen Seeländer Uhrenschmuggel-Actionthriller «Die

Fabrikanten» (1973) mit Walo Lüönd, welcher Zeit und Nerven verschlang, ohne das anvisierte grosse Publikum zu erreichen. Dass dieser Film nun nicht Teil der Retrospektive im Kino Kunstmuseum ist, geht auf ein

juristisches Hickhack unter den Machern zurück.

Klopfenstein kehrte damals seinen Kollektivpartnern den Rücken, aber auch gleich dem Kommerzfilm. Ein Stipendium ebnete ihm den Weg nach Rom,

KLOPFENSTEIN-FILME MIT KULTSTATUS



«E Nachtlang Füürland» (1981): Eine Nacht während der Berner Jugendunruhen. Mittendrin: Max Rüdlinger als Griesgram-Radioreporter. zvg



«Das Schweigen der Männer» (1996): Leicht ist das Gepäck, gewichtig die Themen. Polo (Hofer) und Max (Rüdlinger) als rastlose Copains. zvg



«Die Vogelpredigt» (2005): Ein Low-Budget-Film in Umbrien. Skurriler Höhepunkt: Ex-Bond-Girl Ursula Andress als Mutter Gottes. zvg

«Tina Turner lebt hier? Was macht sie denn so?»

KINO Gestern erhielt Diane Keaton den Golden Icon Award des Zurich Film Festival. Das passt. Eine Begegnung mit einer sprudelnden Ikone.

«Sie war wie ein Nervenzusammenbruch in Zeitlupe.» Das sagte Woody Allen über Diane Keaton, die dank seiner Komödie «Annie Hall» (1978) zum Weltstar aufstieg, einen Oscar erhielt und zur Stilikone avancierte. Keaton trug damals Hut, Gilet, Krawatte und weite Hosen. «Ich spielte eine Idealversion von mir selbst», meinte Keaton. Und ja, ihr Spitzname war Annie, der eigentliche Nachname Hall.

Nun, 36 Jahre später, beehrt Diane Keaton das Zurich Film

Festival. Und man kann nicht umhin, die 68-Jährige als Gesamtkunstwerk zu bezeichnen – von Kopf bis Fuss in edel gestreiftes Grau-Blau-Weiss gekleidet. Inklusive Krawatte, Einstecktuch und schwarzer Brille.

«Sie sehen freundlich aus»

Ein Zeichen von Distanz? Ach was. Keaton, die als erste Frau mit einem Golden Icon Award ausgezeichnet wird, kommt zwar dreissig Minuten zu spät zum Pressetermin, sprudelt aber los, noch ehe jemand eine Frage gestellt hat. «Sie sehen freundlich aus. Ich war leider noch nie in Zürich. Ganz ehrlich: Ich sah noch nie eine Stadt, die architektonisch besser erhalten ist. Und Ti-



Diane Keaton: Die Stilikone erhielt gestern den Golden Icon Award. Key

na Turner lebt wirklich hier? Was macht sie denn so? Ich muss unbedingt nach Zürich ziehen.»

Geplänkel unter Senioren

Das ist Annie Hall, wie sie liebt und lebt. Und die als Diane Keaton ihre jüngste Komödie in die Limmatstadt mitgebracht hat. «And So It Goes» heisst diese, und der Filmtitel ist leider Programm: Wenn sich Michael Douglas als grantiger Alt-Makler und Diane Keaton als tränenreiche Sängerin bekriegen (und schliesslich doch kriegen), ist das ein nettes Geplänkel unter Senioren. Eine weitere Oscarnominierung wirds dafür nicht geben. Immerhin: Keaton hat sich dafür eingesetzt, dass ihre Figur nicht

wie vorgesehen Wandteppich knüpfen muss. Stattdessen schlug sie sich als Sängerin vor.

Apropos: Welche Musik hört Keaton selbst? «Alles. Am liebsten Rihanna und Kanye West. Die heutige Musik ist so viel aufregender, es gibt viel mehr Themen... wobei ich nicht genau weiss, wovon ich jetzt rede.» Bitte? Manchmal scheint es, als ob sich diese Frau punkto Gedankensprungkraft selbst überholt. Das wirkt sympathisch. Und ehrlich. Letzteres ist Keaton auch bezüglich ihres eigenen Werks: «Die schwierigste Rolle, die ich je hatte, war die der Schriftstellerin Louise Bryant in «Reds» (1981).» Warum? «Weil ich diese Frau nicht mochte.» Trotzdem brach-

te ihr auch diese Rolle eine Oscarnominierung ein.

Weniger erfolgreich verlief ihre Karriere als Regisseurin. ««Hanging Up» mit Meg Ryan war leider nicht gut genug», bemerkt Keaton selbstkritisch. Das war vor 14 Jahren. «Ich möchte es aber gerne nochmals als Regisseurin versuchen, vielleicht mit einem kleineren Film. Und einmal im Leben möchte ich mit David Fincher arbeiten.» Da ist die Zeit leider schon um. Und weg sind sie – Diane Keaton und Annie Hall, die Unzertrennlichen.

Hans Jürg Zinsli

Zurich Film Festival: bis 5. 10. «And So It Goes»: ab 6. 11. im Kino.